

# Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissen- schaften in Hermannstadt.

## Die Dinka und Nuer in der Sammlung Franz Binder.

Von Dr. Walter Hirschberg, Museum für Völkerkunde in Wien.

(Mit 35 Abbildungen.)

### Dinka.

Die Dinka sind ein Gemengsel verschiedener selbständiger Stämme (Agar, Kitsch, Bor, Elliab, Rek, Gok u. a. m.), die, zur nilotischen Gruppe der Sudanvölker gehörig, am oberen Nil vom 12. bis 6. Grad nördlicher Breite wohnen. Es ist das Gebiet zwischen Renk im Norden und dem Streifen, der rund 200 km nördlich der Uganda-Grenze entfernt liegt. Somit beherrschen die Dinka den größten Teil der Bahr el Ghazal-Provinz und die rechten Uferländer des Weißen Nil nördlich der Sobat-Mündung bis Renk. Franz Binder lernte während seiner Reisen vor allem die Kitsch (Cic), Agar und Gok kennen, sowie die Elliab. Dies können wir aus seinem Reisebericht (vgl. K. Binder, Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen. Hermannstadt 1930) und aus den Sammlungsgegenständen entnehmen.

Die Stammesnamen sind häufig nach Tieren oder nach Besonderheiten in der Landschaft gebildet. So bedeutet z. B. Agar einen Stier mit weit ausladenden Hörnern oder Kitsch den heiligen Speer des Stammes. Obgleich sich die einzelnen Stämme selbst als J a n g (pl. J e n g) bezeichnen (bei Schweinfurth „D j a n g e h“), so hängen die einzelnen Stämme untereinander doch nur ganz lose zusammen, weit entfernt von dem Gedanken einer geeinigten Nation. Aus dem Namen „Jang“ bildeten die mohamedanischen Völker (Araber) des Sudan „Denkawi“, woraus dann die Bezeichnung „Dinka“ entstand. Die Dinka sind in der Regel Viehzüchter, bei denen der Hackbau (Ackerbau) nur eine ganz unbedeutende Rolle spielt. Nichtsdestoweniger finden wir aber unter ihnen einige verarmte Gruppen, die, mitten in den unwegsamen Sumpfbetrieben der zahlreichen Flüsse lebend, ein

wenig Hackbau pflegen, zumeist aber ihren Lebensunterhalt mit Jagd und Fischfang bestreiten. Sie bezeichnen sich als Mon Than, d. h. Than-Leute. Than bedeutet so viel wie ein Stück trockenen Landes inmitten der Sümpfe. Es ist ein recht erbärmliches Leben, das diese Menschen da führen müssen. Außer diesen Mon Than gibt es auch noch andere Dinka, die nur wenig Vieh besitzen. Das sind die Schmiede-Klans der Kitsch, die als die Erzeuger der prächtigen Eisenwaffen in Betracht kommen. Alles Sinnen und Trachten der Dinka ist auf ihre Rinder gerichtet. Der Anbau von Hirse und Tabak spielt — wie gesagt — nur eine geringe Rolle. Während der Trockenzeit suchen die Stämme die Nähe der Flüsse auf, um dann, wenn die Regenzeit hereinbricht, wieder gegen das Innere zu zurückzukehren. Wir haben es also hier mit einer Art „Saisonnomadismus“ zu tun, der durch die jahreszeitlichen Verhältnisse, den Wechsel von Regenzeit und Trockenzeit, bedingt ist.

Gemäß der Einteilung der vorhergehenden Untersuchung<sup>1</sup> wollen wir auch hier die einzelnen Gegenstände, die Franz Binder seinerzeit bei den Dinka und Nuer gesammelt hat, der Reihe nach vorführen und uns bei den vergleichenden Bemerkungen im wesentlichen auf die nilotische Gruppe selbst beschränken. Erst einer abschließenden Arbeit ist ein größerer kulturhistorischer Rahmen zgedacht. Vorläufig wollen wir uns noch mit der Materialbeschreibung bescheiden.

Die Stellen, wo Franz Binder in seinem Reisebericht<sup>2</sup> von den Dinka spricht, lauten folgendermaßen: „Den 10. Dezember (1860) bauten wir einige Häuser und dann schickte ich und ließ die Scheich der Kitsch-Neger von meiner Ankunft benachrichtigen. — Am 11. Dezember ließ sich noch keiner dieser Scheich sehen, und schon glaubte ich, daß sie nicht kommen würden, als am 12. in der Frühe an 60 Neger kamen und zwei Stiere zum Geschenk brachten; dieselben waren vom Scheich Mafor il Stoll zu Tetuan geschickt worden, um zu sehen, wie wir gesinnt wären.

---

<sup>1</sup> Walter Hirschberg, Die „Djur“ in der Sammlung Franz Binder. Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften zu Hermannstadt, Bd. 83/84, Jahrgang 1933/1934.

<sup>2</sup> K. Binder, Reisen und Erlebnisse a. a. O. S. 37—41.

Zu Mittag kam Dabidon, der Blinde, einer der großen Scheich der Kitsch und lagerte sich außerhalb der Umzäunung der Häuser; ich ließ ihn hineinrufen, wir hatten aber viel zu sprechen, um ihn zu überzeugen, daß wir freundlich gesinnt wären. Er hielt mir immer vor, warum ich mit drei Schiffen und über 1000 bewaffneten Leuten gekommen wäre, und als ich ihm versicherte, daß es bloß wegen der Lau (ein großer Tribu-Negerstamm) geschehen wäre, so glaubte er mir endlich und wir machten Frieden damit, daß ich ihm ein paar kupferne Brasseletten gab und er mir dafür einen Stier zu schicken versprach. Die übrigen Häuptlinge Gak, Moll und Akotsch ließen mir sagen, daß sie in einigen Tagen mich besuchen würden.“

Die Zeit vergeht mit verschiedenen Besuchen bis schließlich B i n d e r am 15. Dezember mit 18 Negern, 50 Soldaten, 3 Eseln und einem Maultier nach seinem Stabiliment im Dorfe R o n g a aufbricht. (Über die geographische Lage dieses Dorfes habe ich bereits in der Arbeit „Die ‚Djur‘ in der Sammlung Franz Binder“ das Nötige gesagt.) Nach mühevolem Marsche durch Wasser und Schlamm gelangt B i n d e r mit seinen Leuten am 17. Dezember zu einer Gruppe von Fischern, „welche“ — wie er schreibt — „auf einer kleinen Anhöhe (Cabert il Sacadin genannt) ihre Häuser oder, besser gesagt, Löcher in der Erde hatten. Hier legte sich jeder von uns vor Müdigkeit nieder, ohne an das Essen zu denken. Gegen Mitternacht kam Ariodetch, brachte aber nur fünf Schiffchen mit, denn die übrigen Fischer waren mit trockenem Fischfleisch zu den Lau-Negern gezogen, um es gegen Durra einzutauschen.“

Nachdem die Karawane endlich die Sümpfe alle glücklich passiert hatte, erreichte sie El-Hel, ein großes Dorf der Eliab-Neger, wo B i n d e r drei befreundete Häuptlinge besaß. Diese schickten sogleich für die Leute zwei Stiere, Milch in wenigstens 30 Töpfen, dann Durra, Sinsim (Sesam) und Fuhl-Kordofain (Erbsen), ein fettes Schaf und einen Topf Honig. Am 21. Dezember abends gelangt B i n d e r zum Hause des Agar-Häuptlings Abu Aran. Von hier betrug der Weg nach Ronga nur mehr 5 Stunden.

„Am 3. Januar 1861“ — schreibt B i n d e r — „kamen vier Häuptlinge der Kitsch, Agar und Agjel und beklagten sich bei

mir, daß ihre Feinde, die Tribu Gock, Fagock und Lau ihnen den Krieg erklärt hätten.“ Die vier Häuptlinge baten Binder um Hilfe, die er ihnen auch gewährte. Nachdem dieser Kriegszug beendet war, trat Binder seine Reise in das Land der „Djur“ an, mit der wir uns bereits des Näheren beschäftigt haben (Siehe: „Die ‚Djur‘ in der Sammlung Franz Binder“ a. a. O.).

Wenn wir die heutigen Völkerkarten aus diesem Gebiete mit dem Reisebericht Binders vergleichen, können wir feststellen, daß sich die Lage der Stämme seit Binders Zeiten nicht wesentlich verändert hat. Die Genauigkeit, mit welcher Binder die einzelnen Stämme in seinem Reisebericht bezeichnet, berechtigt uns zu der Annahme, daß auch die Herkunftsangaben der gesammelten Gegenstände einen hohen Sicherheitswert verbürgen. Dies ist um so wertvoller, da ältere Sammlungen in der Regel nur recht ungenaue Herkunftsangaben besitzen.

## **Beschreibung der Gegenstände.**

### **Dinka.**

Wie bereits in den einleitenden Bemerkungen ausgeführt wurde, bezieht sich der Name „Dinka“ auf eine Reihe verschiedener Stämme, die nicht selten in Feindschaft untereinander lebten, im ganzen und großen jedoch als ein Volk aufgefaßt werden können. Wenn daher als Herkunftsangabe Dinka steht, so ist daraus nicht ohne weiteres ersichtlich, von welchem Stamme der betreffende Gegenstand herrührt. Dieser Mangel führt leicht zu Verallgemeinerungen, die in der Spezialforschung leicht die Ursache gewisser Verwirrungen sind. Eine solche Unklarheit besteht auch in der Frage, ob die Dinka (als ethnographische Einheit) seit alters her Pfeil und Bogen besessen hätten, oder ob diese Waffen jedesmal auf eine Entlehnung von Nachbarstämmen zurückgeführt werden müßten.

#### 1. Pfeile der Kitsch.

Von großem Interesse sind die Pfeile mit Holzspitzen, die Binder von den Kitsch mitgebracht hat. Daß die Kitsch auch wirklich Pfeil und Bogen besaßen, steht außer Zweifel; berichtet doch Binder selbst von einem Riesenbaum auf dem Wege

nach Ronga, der noch von Pfeilen der Kitsch-Neger gespickt war, jener Neger, die vor sieben Jahren Binders Freund, Herrn Malzac, mit seinen Leuten hier überfielen.<sup>1</sup> In diesen Pfeilen mit Holzspitzen liegen die beiden Grundformen der „nilotischen Pfeile“ vor: Pfriem und Pfriemling (Abb. 1). (Über die Terminologie vergleiche man das in der „Djur“-Arbeit Gesagte.) Neben der einfachen Pfriem-Spitze besitzen wir Spitzen mit

leicht ausgeschnitzten Widerhaken, andere wieder zeigen an der Spitze schraubenförmige Windungen und was das Merkwürdige ist: an der Spitzenbasis gleichfalls eine Schraube, so daß die Dornspitze gleichsam in den Schaft hineingeschraubt werden mußte. Wir haben m. W in Afrika sonst keinen Fall belegt, wo bei den Primitivstämmen das Prinzip der Schraube bekannt gewesen wäre. Es soll aber gleich betont werden, daß nicht etwa alle Pfeile mit Holzspitze an der Basis die Schraube tragen, sondern daß nur ein gewisser Bruchteil dafür in Frage kommt. Aus der Sammlung Binder ist mir auch nur eine ein-

zige mit Sicherheit bekannt. Bei den anderen ist der Dorn einfach in den Schaft hineingesteckt. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß diese Spitzen einst mit Gift bestrichen waren; zumindest konnte ich an zwei Spitzen Spuren einer giftähnlichen Masse feststellen. Der Schaft besteht aus Rohr und trägt am unteren Ende eine leichte Kerbe. Wie bei allen nilotischen Pfeilen sehen wir auch hier nicht die geringsten Spuren einer Fiederung. Vier gemessene ganze Pfeillängen betragen: 52.6 cm, 82.8 cm, 83.1 cm und 94.7 cm. Auch die Länge der Spitzen schwankt beträchtlich. Wir haben: 16 cm, 16.6 cm, 10.2 cm, 13.9 cm, 17.3 cm, 23.6 cm, 28.5 cm und 29.8 cm.

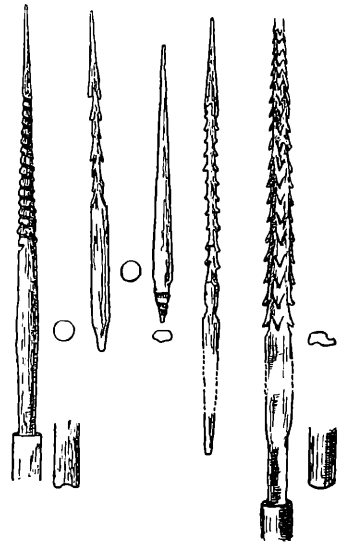


Abb. 1. Pfeile mit Holzspitzen

<sup>1</sup> K. Binder, Reisen und Erlebnisse a. a. O. S. 38.

Ganz ähnliche wie die oben beschriebenen Pfeilspitzen finden wir von den Fajelu (Bari) und den Elliab (Dinka) in den Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Wien. Sie erscheinen in der gleichen Weise kunstvoll geschnitzt wie die in der Binder-Sammlung und zeigen Ähnlichkeiten bis in die kleinsten Details, so daß sie nahezu als identisch bezeichnet werden können und an ihrem Formzusammenhang nicht gezweifelt werden kann. In der

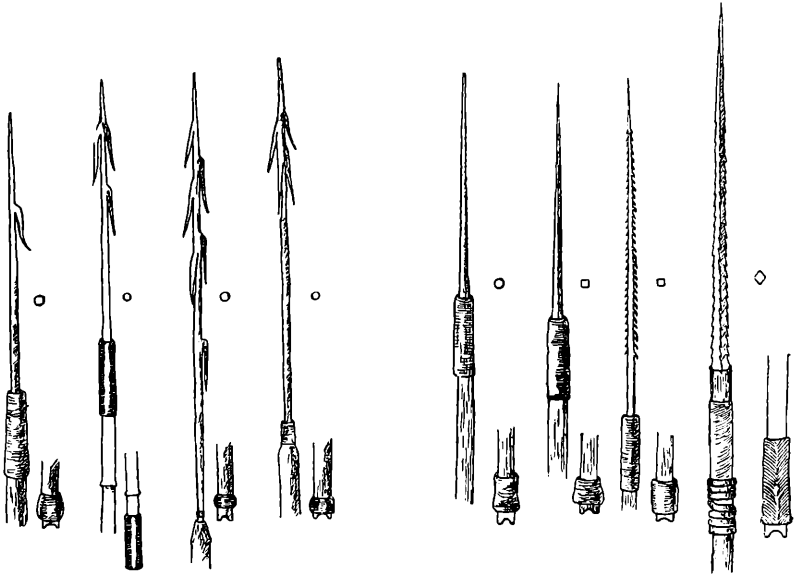


Abb. 2. Typische Pfriemen

Abb. 3. Typische Pfriemen

Literatur werden Pfeile mit Holzspitzen innerhalb des nilotischen Völkerkreises von den Mittu-Madi, Moru, Tschir, Bari, Njambari genannt.<sup>1</sup> Fügen wir noch die Fajelu, Elliab und Kitsch hinzu, so haben wir ein geschlossenes Verbreitungsgebiet vor uns, das für die eingangs angedeutete Frage, ob die Dinka seit alters her Bogen und Pfeil besessen hätten, gewiß von Wichtigkeit ist. Dies um so mehr, da doch die Pfeile mit Holzspitzen eine ohne Zweifel altertümliche Form darstellen, die, wenn wir das Gesamtverbreitungsbild des Pfeiles mit Holzspitze in Afrika im Auge behalten, älter ist als jene der Eisenspitzen. Das Holz ist auch hier dem Eisen

<sup>1</sup> Leo Frobenius, Morphologie des Bogengerätes. Atlas Africanus, Heft 6, Blatt 33—34. Leipzig 1929.

vorangegangen. Trotzdem möchte ich aber nicht die Möglichkeit außer acht gelassen haben, daß in einzelnen Fällen eine Nachbildung eiserner Pfeilspitzen in Holz vorliegt. Dies scheint mir bei einer Reihe von Spitzen der Elliab (Museum für Völkerkunde in Wien) der Fall zu sein. Wir hätten es also hier mit sekundären Formen (Nachbildungen) zu tun.

Groß ist die Zahl der Pfeile mit Eisenspitzen, die Binder von den Kitsch mitgebracht hat. Die darunter wesentlichen Typen

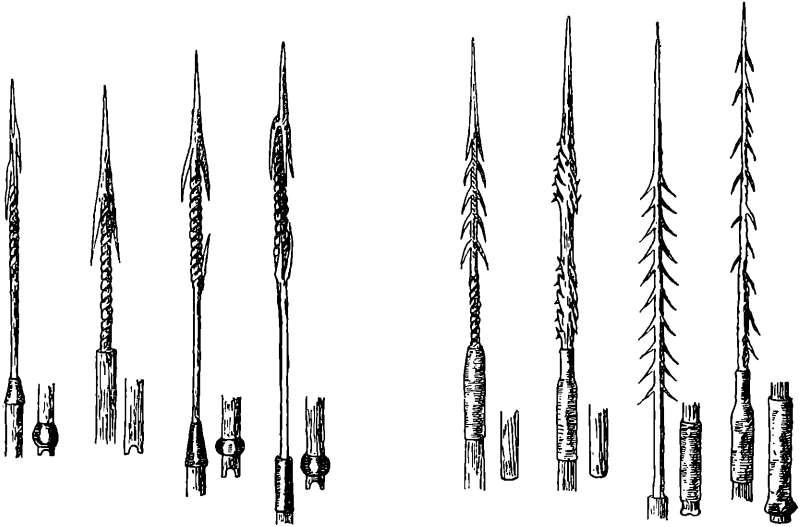


Abb. 4. Pfriemspitzen

Abb. 5. Pfriemspitzen

können aus den Abbildungen ersehen werden (Abb. 2 bis 7). Auch hier kommen die beiden Grundtypen in zahlreichen Abwandlungen vor: Pfriem und Pfriemling. Die Länge dieser Pfeile schwankt beträchtlich. (Wie wir später noch sehen werden, haben wir es auch mit verschiedenen langen Bogentypen bei den Kitsch zu tun.) Von 73 gemessenen Pfeilen betrug die kleinste Länge 47.3 cm und die größte Länge 108.7. Eine Differenz also von 61.4 cm! Der Formenreichtum der verschiedenen Spitzen ist ungemein groß und verrät eine außerordentlich hohe Entwicklung der Schmiedetechnik. (Wir erinnern uns an die Schmiede-Klans der Kitsch.) Unmöglich ist es aber, bestimmte Typen als den Kitsch eigentümlich zu erklären, denn gleiche oder ähnliche Formen kommen auch bei den Nachbarstämmen vor. Die Schäfte bestehen aus Rohr

oder Holz, sind niemals befiedert und sind oben und unten meist mit Sehne umwickelt, um ein Aufsplissen der Schaftenden zu vermeiden.

Wenn nun Seligmann<sup>1</sup> die Meinung vertritt, daß der Großteil der Dinka weder Pfeil noch Bogen führt, und daß eigentlich nur die Agar unter ihnen diese Waffen besäßen, so muß sein Urteil wohl dahin eingeschränkt werden, daß wir nun auch von den Kitsch und Elliab solche Waffen kennen. Wenn wir weiter in Erwägung

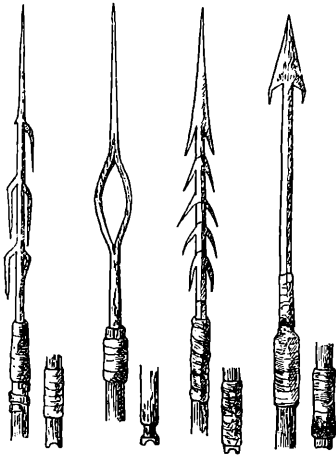


Abb. 6. Pfriemen und Pfriemling

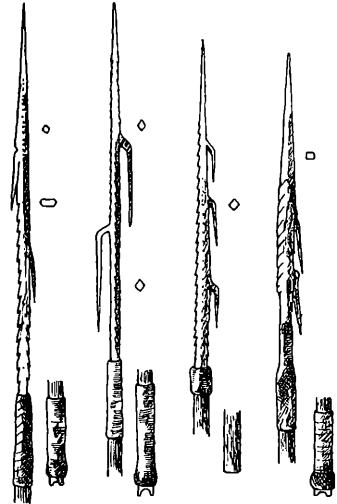


Abb. 7. Pfriemspitzen

ziehen, daß wir weit davon entfernt sind, die Waffenbestände aus älterer Zeit bei den verschiedenen Dinkastämmen zu kennen, und daß es eigentlich nur als ein seltenes Glück zu betrachten ist, wenn die Sammlungsgegenstände in älterer Zeit mit genauer Herkunft versehen wurden, so können wir wohl ohne weiteres mit der hohen Wahrscheinlichkeit einer einst viel weiteren Verbreitung von Bogen und Pfeil bei den verschiedenen Dinkastämmen rechnen. Ich möchte daher in diesem Punkte nicht die Meinung Seligmans teilen, der Bogen und Pfeil bei den Dinka als eine Übernahme von benachbarten Stämmen anspricht und zwar eine Übernahme, die in verhältnismäßig jüngerer Zeit erfolgte.<sup>2</sup> Ich halte

<sup>1</sup> Seligman, Dinka Arrows. Man XVI, 1916, 88.

<sup>2</sup> Seligman, Pagan Tribes of the Nilotic Sudan. London 1932 S. 141.



es im Gegenteil für sehr wahrscheinlich, daß sowohl die verschiedenen Dinka-Stämme, wie die Niloten überhaupt, schon in sehr alter Zeit Bogen und Pfeil besaßen, gleichsam als ureigenstes Gut und daß gerade in jüngerer Zeit diese alte Waffe vom Speer immer mehr und mehr verdrängt wurde, ein Vorgang, den wir ja auch in anderen Teilen Afrikas häufig beobachten können. (Vgl. z. B. Südafrika.)

## 2. Köcher der Kitsch.

Von den sieben Lederköchern der Kitsch, die ich gesehen habe, sind vier nach dem Typus gefertigt, den ich bereits von den „Djur“ beschreiben konnte.<sup>1</sup> Und zwar besteht dieser Köchertypus aus einem zu einer Röhre zusammengerollten steifen Lederfleck mit seitlicher, der Länge nach verlaufender Naht. Als Boden ist eine Lederkuppe angenäht. Der obere Rand des zylindrischen Köchers erscheint durch einen aufgenähten breiteren Lederstreifen verstärkt. Eine Kappe besitzen diese Köcher nicht, so daß die Pfeilspitzen und auch ein Teil der Schäfte aus dem Köcher hervorragen können. Als Henkel dienen geflochtene Ledergürtel, die an der seitlichen Naht der Köcherwand befestigt sind. Die Höhe der vier Köcher bewegt sich zwischen 55 und 58 cm; der Durchmesser beträgt am oberen Rande im Durchschnitt 5. cm (Abb. 8). Erscheinen nun diese vier Köcher sorgsam gearbeitet, so haben wir noch weitere drei, die weit primitiver sind als die ersteren. Darunter neigen zwei Köcher zu taschenartigen oder futteralähnlichen Gebilden, welche eine zylindrische Rundung vermissen lassen und auch nicht die Lederverstärkung am oberen Rande zeigen. Sie bestehen aus einem rechteckig zugeschnittenen Lederstück, das in der Mitte (der Länge nach) gefaltet, übereinandergelegt und seitlich und unten zusammengenäht wurde. Die eine Köchertasche ist beschädigt, die Höhe der anderen beträgt 57.5 cm (Abb. 9). Schließlich wäre noch ein weiterer Köcher zu erwähnen, der in gewissem Sinne dem zylindrischen Typus ähnelt, aber weit primitiver ist. Auch hier bemerken wir einen kuppenähnlichen Lederboden, der aber die Köcherbasis weit überkragt, d. h. der äußere Rand des Lederfleckes stülpt sich über den

<sup>1</sup> W. Hirschberg, Die Djur in der Sammlung Franz Binder a. a. O. S. 8.

unteren Teil der Köcherwand. Von innen führt aus dem Köcher heraus ein zopfartig geflochtener Lederriemen, der in einer Schleife endigt und als Tragriemen gedacht ist. Die Höhe des Köchers beträgt 36 cm, ist also auffallend niedrig, wenn wir uns die relativ langen Pfeile vergegenwärtigen. Die Länge des Tragriemens beträgt ungefähr 27 cm (Abb. 9).



Abb. 8  
Zylindrischer Lederköcher

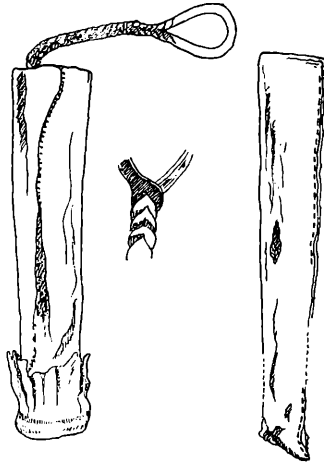


Abb. 9  
Primitiver zylindrischer Köcher und  
futteralähnlicher Lederköcher

### 3. Bogender Kitsch.

Von den Bogen, die Binder von den Kitsch mitgebracht hat, können wir zwei, bzw. drei Typen unterscheiden. Im ganzen konnte ich 16 Bogen der Kitsch untersuchen. Die Hälfte davon entspricht jenem Typus, der uns in der Regel als „nilotischer Bogen“ vertraut ist und den Ratzel<sup>1</sup> seinerzeit schon mit folgenden Worten beschrieben hat: „Am äquatorialen Nil und am Albert-See treten große, nur flach gebogene Bögen, meist plattovalen oder spindelförmigen Querschnittes, auf, welche ohne Kerbe oder sonstige Vorrichtungen eine starke Schnur aus tierischen Fasern als Sehne tragen und durch Umwickelung mit Eidechsenhaut

<sup>1</sup> Friedrich Ratzel, Die afrikanischen Bögen. Leipzig 1891, S. 328. Vgl. W. Hirschberg, Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur. Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien, Bd. LXIII, 1933, S. 164–172.

und Eisenband ein ganz charakteristisches Äußeres erlangen. Das Holz ist in den meisten Fällen vom Bambus (*abyssinica?*) genommen. Bei allen diesen großen Bögen ist eine schwache Tendenz zur Aufbiegung der stark verjüngten Enden nicht zu verkennen, kehrt bei Bari-, Kitsch- und Fadjellu-Bögen ganz gleich wieder. Auch ist in der Regel das eine Ende der Sehne ein einfacher Knoten, wo das andere etwas Überschuß, wenn auch nicht zur Umwicklung zeigt.“ Diesem Typus entspricht auch der Bogen der „Djur“, von dem wir allerdings in der Binder-Sammlung kein Exemplar besitzen. Um so mehr interessiert uns die Be-

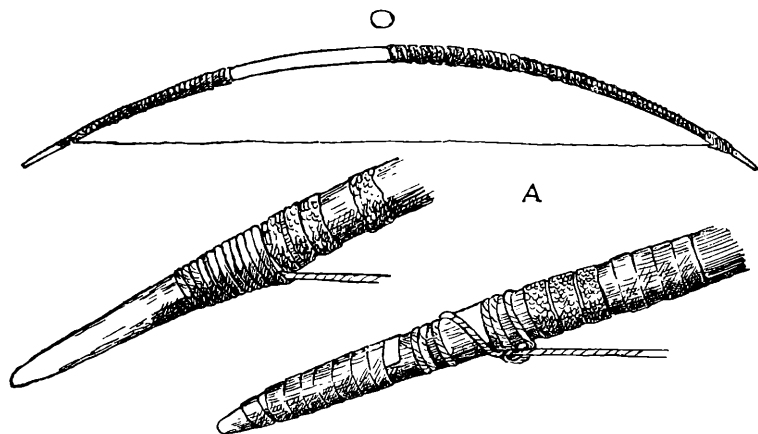


Abb. 10. Bogen des nilotischen Typus

schreibung, die Ratzel von den „Djur“-Bogen<sup>1</sup> gibt: „Beträchtliche Länge (im angegebenen Fall 160 cm), saubere Arbeit und gewählte Verzierung zeichnen sie aus. Der Stab ist nicht ganz geglättet, etwas knotig, an den Enden mit Streifen von Eidechsenhaut umwickelt und mit je einem Eidechsenfuße so verziert, daß das Bogenende in denselben auszulaufen scheint. Eine ähnliche Umwicklung schützt das Mittelstück.“<sup>2</sup> Ein weiterer Bogen von

<sup>1</sup> Wenn von den „Djur“ gesprochen wird, so ist damit die Bongo-Mittu-Gruppe gemeint. Vgl. W. Hirschberg, Die „Djur“ in der Sammlung Franz Binder.

<sup>2</sup> F. Ratzel, a. a. O. S. 313 f. Der Bogen, auf den sich Ratzel hier bezieht, stammt aus der Christy-Sammlung in London. Abgebildet bei Ratzel: Bögen, Fig. 10, und bei Ratzel, Völkerkunde, 2. Auflage, Leipzig und Wien 1895, Bd. II, S. 261.

den „Djur“ befindet sich im Museum zu Rom. Er besteht aus einem im Querschnitt runden Bogenstab, mit einer Sehne aus gedrehter tierischer Faser. Die Länge beträgt 117 cm. Der den Enden zu verjüngte Bogenstab ist ganz mit Eidechsenhaut umwickelt. Weiter finden wir bei H. A. Bernatzik<sup>1</sup> einen bogenschießenden „Djur“. Dieser Bogen entspricht in seinen wesentlichen Merkmalen dem oben dargestellten Typus, zeigt aber keine Eidechsenhautumwicklung. (Diese Ausführungen über den „Djur“-Bogen mögen als eine kleine Ergänzung zu der Arbeit: „Die ‚Djur‘ in der Sammlung Franz Binder“ aufgefaßt werden,

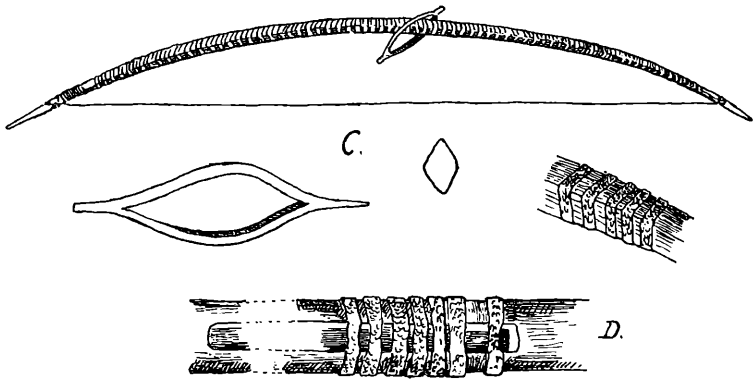


Abb. 11. Bogen des nilotischen Typus

da dort über den Bogen als Schießwaffe nichts Näheres gesagt wurde.)

Nachdem wir nun den „nilotischen Bogen“ mit seinen allgemeinen Merkmalen beschrieben haben, wollen wir uns etwas näher mit den Kitsch-Bogen der Binder-Sammlung beschäftigen.

Vier Bogen des ersten Typus zeichnen sich durch einen mäßig gekrümmten Bogenstab von beträchtlicher Länge aus (Abb. 10 und 11). (Wir bezeichnen im folgenden die vier Bogen mit A, B, C und D, die den Inventarnummern 99 bis 102 entsprechen). Der Abstand des Bogenstabes von der Sehne beträgt bei A 14 cm, bei B 7.4 cm, bei C 8.3 cm und bei D 9.4 cm. (Diese Maßangaben sind natürlich nicht verlässlich, da die Krümmung des Bogensta-

<sup>1</sup> Hugo Adolf Bernatzik, Zwischen Weißem Nil und Belgisch-Kongo, Wien 1929, Abb. 54.

bes infolge des hohen Alters der Bogen nicht mehr die ursprüngliche sein kann. Doch vermitteln uns die Zahlen immerhin eine gewisse Vorstellung, wenn wir dazu die Bogenstablängen vergleichen.) Die Länge des Bogenstabes beträgt bei A 187 cm, bei B 174 cm, bei C 159 cm und bei D 190 cm. Der Bogenstab ist zur Gänze oder zum größten Teil mit Eidechsenhaut (Waran) umwickelt. Er zeigt ovalen Querschnitt, bei C linsenförmig. Die Sehenschnur ist bei allen vier Stücken aus tierischem Material hergestellt. Die Bogenstäbe sind gegen die Enden zu verjüngt. Besohnungsart: papillotisch.<sup>1</sup> Bogenstab A zeigt neben der üblichen Eidechsenhautumwicklung kleine gezackte Hautringelchen, die sichtlich als Schmuck angebracht sind und uns in gewissem Sinne an die bei Ratzel erwähnte Auszier des „Djur“-Bogen erinnern. Bogenstab C (Inv. Nr. 101) trägt eine frei bewegliche „Eisenspindel“ von 11 cm Länge, deren Zweck zwar nicht näher bekannt ist, die aber einer Vorrichtung entspricht, die Schweinfurth<sup>2</sup> in „Artes Africanae“ auf einem Monbuttu-Bogen abbildet und zu der er folgende Beschreibung gibt: „Das am Bogen verschiebbar befestigte Hölzchen ist innen ausgehöhlt und mit einer spaltförmigen Öffnung versehen. Bei der geringen Spannung des Bogens dient es zum Schutz der denselben haltenden Hand gegen den Rückprall des schneidigen scharfen Sehnenstranges. In diesem Gefäße wird auch das Pfeilgift mitgeführt, sodaß der Schütze nur nach Belieben vor jedem Schusse die Pfeilspitze in den Spalt zu stecken braucht, um dieselbe mit stets frischem Giftharze zu überziehen.“ Es ist demnach überaus wahrscheinlich, daß wir in der genannten „Eisenspindel“ gleichfalls einen „Sehnenschutz“ zu erblicken haben, der die Hand des Schützen vor der zurückschnellenden Sehne zu bewahren hat. Schließlich sei noch bei Bogen D auf eine an der der Sehne abgekehrten Seite des Bogenstabes angebrachte muldenförmige Vertiefung verwiesen, die in der Längs-

<sup>1</sup> Die Grundnatur der papilloten Besohnungsart wird von L. Frobenius folgendermaßen definiert: „Eine Schnur wird um die Enden eines Stabes gelegt, die zugespitzt sind, um so dem Abrutschen der Schleife oder der Umwicklung beim Anspannen vorzubeugen. Die Natur der Sehne setzt Schmiege- und Biegsamkeit bis zur Knotenwickel- und Schlingenbildung voraus.“ L. Frobenius, Morphologie des Bogengerätes a. a. O. Heft 4, Blatt 22—24.

<sup>2</sup> Georg Schweinfurth, Artes Africanae. Leipzig 1875, Tafel XIX.

richtung des Bogenstabes verläuft und mit Eidechsenhaut umwickelt ist. Der Zweck dieser Ausschnitzung ist mir nicht bekannt, auch konnte ich ein Gleiches in der Literatur nicht finden. An eine Verstärkung des Bogenstabes ist nicht zu denken, da jegliche Einlage eines fremden Holzes fehlt. Der Bogenstab zeigt im Querschnitt außen eine gewisse Abflachung.

Ein von den bisherigen Bogen etwas abweichender Typus zeigt sich im folgenden Stück (Abb. 12). Vor allem weist der Bogenstab nicht die gewohnte Eidechsenhautumwicklung auf, der Stab ist auch viel kürzer (137 cm), hat ovalen Querschnitt, läuft gegen

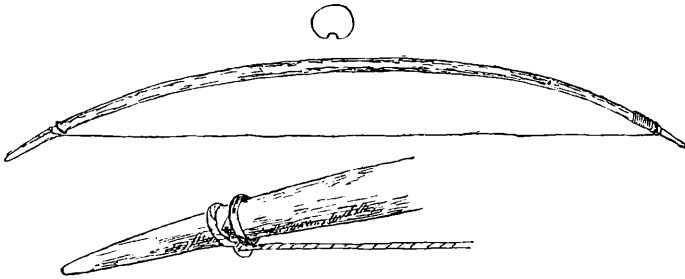


Abb. 12. Etwas abweichender Bogentypus

die Enden spitz zu und trägt, etwa 6 bis 7 cm von den Enden entfernt, je einen Eisenring, der der Sehnenbefestigung einen größeren Halt verleiht. Papillote Besehnungsart. Eine weitere Besonderheit besteht darin, daß der Bogenstab an der der Sehne zugekehrten Seite eine künstlich ausgeschnittene Längsrinne zeigt, wodurch er an gewisse Kongobogen erinnert. Die Besehnung ist gleich, wie bei den anderen vier Bogen, aus tierischem Material hergestellt.

Drei weitere Bogenwaffen, die stark beschädigt erscheinen, fügen sich in den Rahmen der bis jetzt beschriebenen Bogentypen. Längen des Bogenstabes: 161 cm, 163 cm, 169 cm. Runder Querschnitt; darunter zeigt ein Stab eine gewisse Abflachung nach außen.

Haben wir nun bis jetzt Bogen kennen gelernt, die im wesentlichen dem „nilotischen Bogentyp“ entsprachen, so offenbaren sich in den folgenden Bogen gewisse Prinzipien, die dem eigentlichen nilotischen Bogen fremd erscheinen. Zu diesen Prinzipien

gehört ein Bogenstab, der an seinen Enden stufenförmige Absetzungen (Abb. 13) zeigt, die das Abgleiten der Sehne verhindern sollen. Solche Formen treffen wir häufig bei verschiedenen Stämmen des Kongo-Urwaldes an, so daß diese Bogen als Fremdgut gewertet werden müssen. Bei dem einen Bogen beträgt die Stablänge 119 cm, ist also bedeutend kürzer als die vorhergehenden. Bei einem anderen Bogen beträgt die Länge gar nur 88 cm! Die Sehnenschnur ist aus einem pflanzlichen Material hergestellt, wodurch ein weiteres Kennzeichen gegeben ist, das dem „nilotischen“ Bogen fremd erscheint. Der Querschnitt des Bogenstabes, der eine recht mäßige Krümmung zeigt, ist flach-oval, die Besehnungsweise ist nicht genau zu ermitteln, da nachträglich vermutlich von der Hand eines Europäers der Bogen neu bespannt wurde. Nach der Länge der



Abb. 13. Stufenförmig abgesetztes Bogenstabende

Sehnenschnur zu schließen, dürfte eine papillote Besehnungsart vorgelegen haben. Die beiden Bogen sind aus einem sehr dunklen, nahezu schwarzen und aus einem rotbraunen Holz geschnitzt. Ein anderer Bogen, dessen Länge 86 cm beträgt, ist aus einem gespaltenen Bambusrohr hergestellt, zeigt gleichfalls die abgesetzten Enden. Die Beschnung ist bereits europäisch ergänzt. Dem „nilotischen“ Typus näher stehen zwei Bogen (Länge 140 und 141 cm), gleichfalls aus Bambus, die jedoch infolge starker Beschädigung ziemlich wertlos sind. Zum Schlusse wären noch drei weitere Bogenstäbe zu erwähnen, die, gleichfalls stark beschädigt, nur geringe Anhaltspunkte für ihre Typisierung geben. Zwei davon besitzen eine Länge von 173 und 165 cm, wodurch sie sich dem „nilotischen“ Bogentyp anschließen, sind gegen die Enden zu verjüngt und besitzen nahezu kreisförmigen Querschnitt.

#### 4. Speere der Kitsch.

Daß unter den Dinka besonders die Kitsch hervorragende Meister der Schmiedetechnik sind, wissen wir bereits. Auch die schön gearbeiteten Speerblätter geben ein gutes Zeugnis dafür.

Allerdings können wir auch hier — ähnlich wie bei den Pfeilen — nicht rundweg behaupten, der oder jener Speer müsse von den Kitsch herkommen; das heißt also mit anderen Worten: ähnliche Speerformen kommen auch bei anderen nilotischen Stämmen vor. Der Speer ist ja, ähnlich wie der Pfeil, vielfach ein Gegenstand des Handels, spielt jedoch in der Bewaffnung unter den nilotischen Völkern eine ganz hervorragende Rolle. Ihm gegenüber hat der Bogen im Laufe der Zeit stark an Bedeutung verloren. Auch im

kultischen Leben nimmt der Speer — als Regenspeer, dem geopfert wird — eine hervorragende Stellung ein.

C. G. Seligman,<sup>1</sup> dem wir eine umfassende Darstellung der nilotischen Stämme verdanken, beschreibt unter den Kitsch (Cic) zwei Schmiede-Klans, die Nyonker und Gumbek, welche im Westen von Shambe zu Hause sind. (Es ist ungefähr jenes Gebiet, das auch F. Binder bereiste.) Mitunter werden diese beiden Klans den Adjong zugeordnet, doch leben die eigentlichen Adjong, gleichfalls Kitsch,

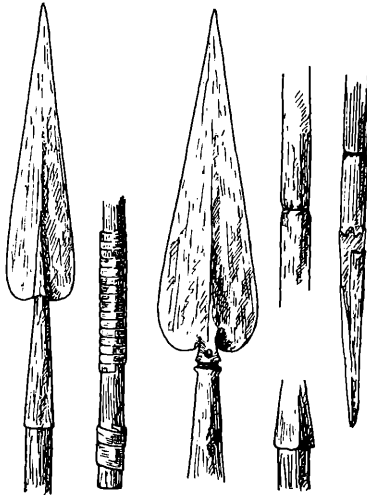


Abb. 14. Speertypen

weiter westlich. Sie unterhalten mit den Atwot-Dinka enge Beziehungen und schmieden auch für diese das Eisen.

Auch heute noch wird von den Kitsch das in den westlich gelegenen Hügeln gefundene Eisenerz auf ganz primitive Weise verhüttet. Der Schacht eines zylindrischen Schmelzofens von ungefähr 5 Fuß Höhe und 2 Fuß Durchmesser (nach Seligman) wird etwa 4 Fuß hoch mit Holzkohle aufgefüllt, darüber kommt etwa 1 Fuß hoch die Erzmasse. Der Ofen wird von unten her in Brand gesteckt; die Luftzufuhr vermitteln an der Basis des Ofens befindliche Löcher. „Zuletzt ist der Brand so vollständig“ — schreibt G. Schweinfurth in seinen „Artes Africanæ“

<sup>1</sup> C. G. Seligman, Pagan Tribes of the Nilotic Sudan. London 1932, S. 138.



(London 1875, Tafel II, Fig. 12) — „daß man die Flamme hoch zur oberen Öffnung durch die Erzmasse hindurch emporzüngeln sieht. Nach Verlauf von 40 Stunden beginnen die Eisenpartikelchen in tropfbarer Form durch die glühende Kohlenmasse hindurchzusickern, um sich als Schlacken in der Grube auf dem Boden des Gestells zu sammeln. Diese werden zu einer der Düsenöffnungen hervorgeholt und später durch wiederholtes

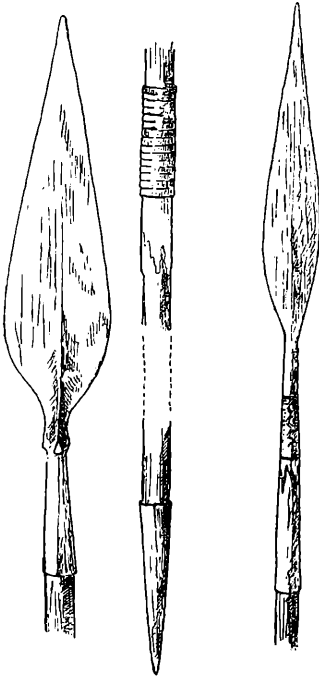


Abb. 15. Speertypen

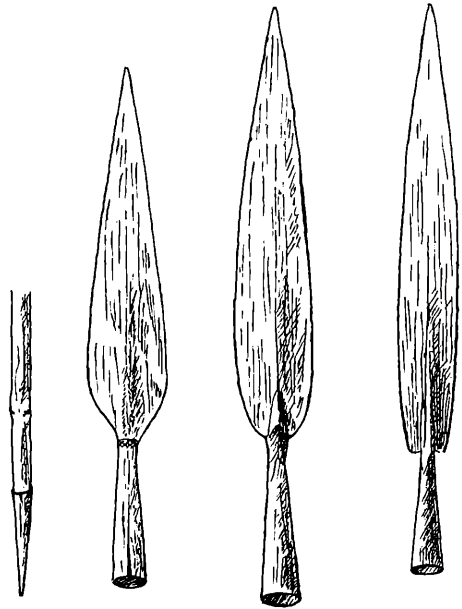


Abb. 16. Speertypen

Hämmern mit Steinen und wiederholtes Erhitzen im Feuer des Schmiedeofens in dem Grade von jeder Mineralbeimengung gereinigt, bis alle Eisentropfen zu einer homogenen Masse zusammengeschweißt erscheinen, woraus ein vorzügliches Schmiedeeisen erzielt werden kann.“

Im Gegensatz zur hamitischen Kultur spielt der Schmied in der altnigritischen (altsudanischen) Kultur, in deren Bereich in hohem Maße die Niloten und verschiedene westsudanische Splitterstämme einbezogen werden müssen, im Kult

eine große Rolle, und zwar gerade in Verbindung mit dem Ahnenkult, der bei den nilotischen Stämmen in starkem Maße ausgeprägt erscheint. Die Kenntnis und Gewinnung des Eisens ist in den Verbreitungsbezirken der altnigritischen Kultur gewiß schon uralt, wodurch auch die geachtete Stellung des Schmiedes geklärt erscheint. In der geplanten, zusammenfassenden, kulturhistorischen Darstellung werden wir noch des Näheren auf diese interessanten, wenn auch schwierigen Fragen zurückzukommen haben.

Die in der Binder-Sammlung befindlichen Speere der Kitsch gehören durchwegs dem Tüllen-Typus an. Es kommen blatt- und lanzettförmige Spitzen vor, die in der Regel eine betonte Mittelrippe zeigen. Zumeist trägt das untere Ende des Holz- oder Rohrschaftes einen Speerschuh aus Eisen, oder dieses ist mit einem eisernen Spiralband umwickelt, um ein Aufspalten des Schaftes zu verhindern (Abb. 14 bis 16). Wie schon erwähnt, kommen ähnliche Speerformen auch bei den benachbarten Stämmen vor, so z. B. bei den Bari. Dies geht auch aus den Sammlungen des Museums für Völkerkunde in Wien hervor.

### 5. Keulen und Wurfstöcke der Kitsch.

Des öfteren wurden bereits die Keulentypen der Niloten mit denen bestimmter australischer Stämme verglichen und weittragende kulturhistorische Schlüsse darauf aufgebaut. Tatsächlich erstreckt sich auch die Ähnlichkeit der Keulenformen beider Verbreitungsbezirke auf derart viele Einzelheiten, daß an ein zufälliges Zusammentreffen nicht geglaubt werden kann und tiefere Zusammenhänge gesucht werden müssen. Auch die Keulen in der Binder-Sammlung geben einen neuen Beweis für die überraschende Ähnlichkeit nilotischer und australischer, bzw. tasmanischer Keulentypen. In einer späteren Arbeit soll darauf noch näher eingegangen werden. Uns beschäftigt hier zunächst nur das Material als solches.

Unter den Keulen der Kitsch können wir zwei Typen unterscheiden: Kolben- und Stabkeule. Erstere zeigt ein kolbenförmig verdicktes Schlagende und einen stabähnlichen Griffteil. Die Oberfläche ist schön gerundet; der Kolbenteil trägt als Verzierung eine spiralförmig herumlaufende, in das Holz eingeritzte Zick-

zacklinienverzierung (ganz eine ähnliche Verzierung können wir nach D. J. Wölfel auch an australischen Keulen beobachten), die sich ungefähr in der Mitte des Griffteiles auf eine kurze Strecke hin wiederholt. Die Länge der Keule beträgt 70 cm; der größte Durchmesser des kolbenförmigen Schlagteiles 3.4 cm (Abb. 17, linksstehende Figur).

Der zweite Keulentypus, die Stabkeule, läuft gegen das Schlagende hin spitz zu, während Mitte und Griffteil ziemlich wuchtig erscheinen. Das Griffende (Handgriff) ist in der Regel mit einem Geflecht oder mit einer Hautstulpe umgeben, um so der Hand einen besseren Halt zu gewähren. Die schön gearbeiteten Stücke zeigen tiefe, in der Längsachse verlaufende Rillen, andere wieder weisen eine mehr glatte Oberfläche auf. Zwei Keulen wurden kantig zugeschnitzt, so daß der Querschnitt einer solchen Keule ungefähr die Gestalt eines Vieleckes besitzt. Auch diese Keulen gehören zu den schön gearbeiteten Stücken. Alle diese Keulen sind aus einem überaus schweren, dunkelrotbraunen bis schwarzen Holze (Ebenholz?) gefertigt (Abb. 17, mittlere Figur). Folgende Maße konnten an den Keulen festgestellt werden: Länge 77 cm; größter Durchmesser 4.7 cm; Oberfläche gerillt (in der Richtung der Längsachse), Griffteil mit Ledermanschette. Länge 72 cm; größter Durchmesser 4.4 cm; Oberfläche streifenförmig abgesetzt, so daß der Querschnitt der Keule einem Vieleck gleichkommt, Griffteil mit Ledergeflecht versehen. Länge 72 cm; größter Durchmesser 4.1 cm, Oberfläche gerillt, Ledermanschette am Griffteil. Länge 71.5 cm; größter Durchmesser 4 cm; Oberfläche geglättet, Griffteil mit Loch. Länge 74.2 cm; größter Durchmesser 4.1 cm; in der Richtung der Längsachse kantig zugeschnitzt, so daß Querschnitt der Keule einem Vieleck ähnelt. Griffteil mit Hautmanschette umgeben. Länge 75 cm; größter Durchmesser 3.8 cm. Etwas roher

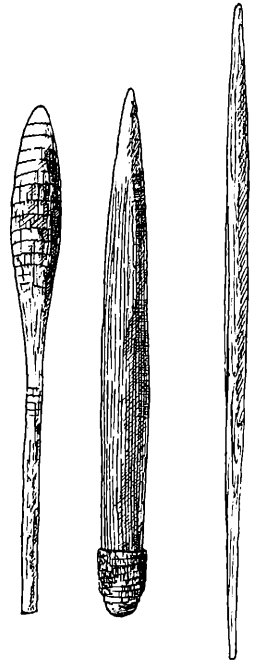


Abb. 17  
Keulentypen der Kitchi  
Kolbenkeule,  
Stabkeule und Wurfstock

gearbeitet (unfertiges Stück?), kantig an der Oberfläche. Länge 100 cm; größter Durchmesser 4.9 cm; etwas kantig zugeschnitzt, an beiden Enden spitz zulaufend, ohne betonten Griffteil.

Schließlich wären noch drei Wurfstöcke anzuführen, die in der Sammlung als „Wurfspieße“ geführt werden. Es handelt sich hier um eine recht altertümliche Waffe, die uns auch aus Australien bekannt ist. Meines Wissens wurde sie bei den Niloten bisher noch nicht beschrieben. Diese an beiden Enden zugespitzten, ziemlich langen Stöcke mit kreisförmigem Querschnitt werden derart geworfen, daß sie sich in der Luft überschlagen und mit der Spitze den Gegner durchbohren. Länge und Durchmesser der drei Wurfstöcke betragen: 113.2 cm (2.2 cm), 118 cm (2.7 cm), 115.5 cm (2.8 cm), (Abb. 17, rechtsstehende Figur).

## 6. Schmuck der Kitsch.

Von den Kitsch liegt ein aus einzelnen Schlangenvirbeln zusammengefügtes Halsband vor. Die einzelnen Wirbel sind an einer Schnur aufgefädelt und zwar in der natürlichen Reihenfolge. Länge des Halsbandes 28 cm.

---

### 1. Keulender Agar.

Die Agar sind die westlichen Nachbarn der Kitsch, sie wohnen in der Umgebung von Rumbek und gehören gleichfalls dem mächtigen Stamme der Dinka an. Sie werden auch von Binder in seinem Reiseberichte erwähnt (vgl. Reisen und Erlebnisse S. 39).

Auch bei den Agar können wir die zwei, bei den Kitsch bereits beschriebenen Keulentypen beobachten: Stab- und Kolbenkeule.

Stabkeulen: Zunächst wäre unter diesem Typus eine Form zu erwähnen, die in allen wesentlichen Punkten jener gleicht, die wir bei den Kitsch kennen gelernt haben. Im Verzeichnis der Binder-Sammlung wird als Material „Rhinozerhorn“ angegeben. Doch dürfte es sich um eine Holzgattung handeln, die eine etwas grünliche Farbe zeigt. Ähnlich wie bei den Kitsch-Keulen ist auch hier der Griffteil mit einer Haut-

manschette umgeben, die im unteren Teil überdies noch ein Ledergeflecht umgibt, so daß eine eiförmige Verdickung entsteht und der Keulengriff entsprechend betont erscheint. Über die Haut, die vermutlich im nassen Zustande über den Griffteil gestülpt wurde, wurde fest eine Schnur herumgewickelt, welche man später wieder entfernte. Die Spuren der herumgelegten Schnur sind deutlich zu erkennen und dienen sichtlich als Zier. Länge 79 cm; größter Durchmesser 4.5 cm (Abb. 18, linksstehende Figur).

„Streitkolben aus Tamarindenholz“ bezeichnen sich drei Stabkeulen von beträchtlicher Länge (151 cm, 107 cm, 140 cm). Alle drei besitzen einen rundlichen bis kreisförmigen Querschnitt. Der Griffteil ist entweder mit einem Ledergeflecht oder von einer Hautstulpe umgeben. Die eine Keule zeigt im oberen Teil des mit Haut umgebenen Griffes zwei seitwärts abstehende Leder-Hautstreifen, deren Funktion nicht recht klar ist. Man fühlt sich unwillkürlich an das Stichblatt eines mittelalterlichen Schwertes erinnert. Jedenfalls erschien die Hand des Keulenträgers einigermaßen durch die abstehenden Lederzipfel geschützt. Oberhalb des hautüberzogenen Griffteiles sehen wir bei dieser Keule einfache, eingeritzte, schraffierte Ornamente. Der Keulstab selbst läuft am oberen Ende

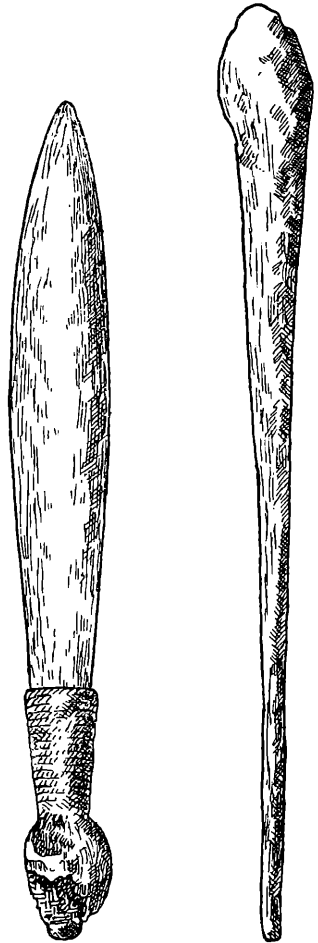


Abb. 18  
Stab- und Kolbenkeule der Agar

(Schlagende) spitz zu (Abb. 19, links). Die andere Keule zeigt oberhalb und unterhalb des den Griffteil umgebenden Ledergeflechtes je ein durchbohrtes Loch, durch das die gedrehte Lederschnur führt, welche dem Ledergeflecht einen festen Halt ver-

leht. Außerdem führt aus dem unteren Loch eine rund 20 cm lange Lederschleife mit verschiedenen aufgereihten, knopfartigen Gebilden, die vermutlich als Schmuck oder Zaubermittel (?) gedacht sind. (Länge der Keule 151 cm. Vgl. Abb. 19, rechts.)

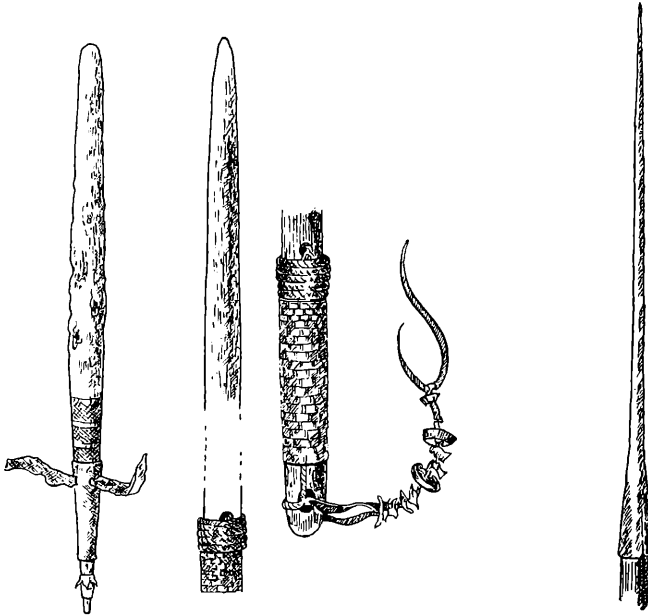


Abb. 19. Stabkeulen der Agar

Abb. 20  
Fischspeere der Agar

Der zweite Typus, die Kolbenkeule, ist nur durch ein einziges Stück vertreten. Es handelt sich hierbei um ein kolbenförmig verdicktes Ende (mit dem größten Durchmesser von 4.3 cm) und einen zunehmend dünner werdenden Griffteil. Länge der Keule 107 cm. Als Material wird gleichfalls Tamarindenholz angegeben (vgl. Abb. 18, rechts).

## 2. Fischspeere der Agar.

Bei den von F. Binder als Fischspeere bezeichneten Stücken handelt es sich um lange, pfriemförmige Tüllenspitzen aus Eisen. Die Länge der Spitze beträgt bei dem einen Speer 80 cm, bei dem zweiten 61 cm. Also ganz beträchtliche Längen. Der Schaft ist aus Rohr und mißt im ersten Falle 181 cm, im zweiten 194 cm (vgl. Abb. 20).

### 3. Holzschemel der Agar.

G. Schweinfurth beschreibt ganz ähnliche Schemel bei den Bongo. „Aus einem Stück geschnitzt werden diese Schemelbänke,

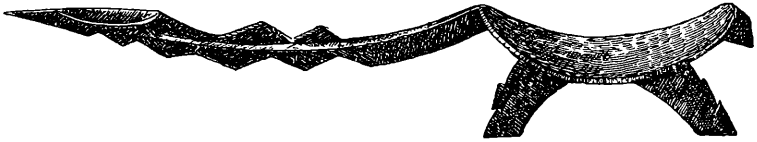


Abb. 21. Holzschemel der Agar

welche bei verschiedenen Negervölkern des oberen Nilgebietes gebräuchlich sind, von den Bongo gewöhnlich aus dem schön kastanienbraunen und eine prachtvolle Politur annehmenden Holze



Abb. 22. Holzschemel der Agar

des „Göll“-Baumes (*Prosopis oblonga*) angefertigt.“ Auch Schemel mit langer Handhabe erwähnt Schweinfurth von den Bongo.<sup>1</sup> Bei unseren drei Stücken zeigt die Sitzfläche einen ovalrunden Umriß und ist nach einwärts geschwungen. Zwei Schemel besitzen lange Ausleger (bei Schweinfurth mit Handhaben bezeichnet), die an ihrem äußersten Ende muldenförmige Vertiefungen tragen, die augenscheinlich als kleine Behälter dienten. Nicht allein von den Frauen, sondern auch von den Männern wurden solche Schemel verwendet. Alle drei Stühle sind aus einem Stück Holz geschnitzt, das eine dunkelbraune Farbe zeigt. Die beiden Stücke mit Ausleger besitzen eine Länge von 64 und 52 cm und der eine Schemel ohne Ausleger eine Länge von 37 cm. Eine nähere Beschreibung erübrigt sich infolge der Abbildungen 21 bis 23.

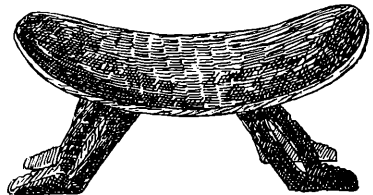


Abb. 23. Holzschemel der Agar

<sup>1</sup> G. Schweinfurth, *Artes Africanae*, Tafel IV.

## 1. Fischspeer der Gok.

Die Gok, von denen nun im folgenden die Rede ist, gehören gleichfalls zum Volk der Dinka und sind die nördlichen Nachbarn der Bongo und Agar. F. Binder erwähnt sie in seiner Reisebeschreibung zusammen mit den Fagok und Lau (Mir ist allerdings nicht klar, welcher Stamm unter den Fagok gemeint ist.) als Feinde der Kitsch, Agar und Agjel (a. a. O., S. 40).

Wir haben hier eine 45.5 cm lange pfriemartige, mit vier gegenständig untereinander angeordneten Widerhaken versehene Dornspitze aus Eisen vor uns, die in einen Rohrschaft eingelassen ist, der an der Stelle, wo die Spitze in den Schaft führt, mit einer Hautmanschette umgeben ist. Die Länge des Rohrschaftes beträgt 166 cm (vgl. Abb. 24). Die Tatsache, daß wir in der Regel bei den Speeren Tüllenspitzen antreffen (im Bereiche nilotischer Völker), rückt die Annahme nahe, daß es sich auch hier um eine Tüllenspitze handelt, die als solche infolge der herumgelegten Manschette jedoch nicht erkennbar ist. Eine ganz ähnliche Tüllen-Speerspitze wie diese dann wäre, bildet auch Schweinfurth von den Dinka ab (Artes Africanae Tafel I).



Abb. 24  
Fischspeer  
der Gok

## 2. Elfenbeinkeule der Gok.

Eine Keule, die schwer einem bestimmten Typus einzugliedern ist, liegt hier von den Gok vor. Ihr Material besteht aus Elfenbein. Die äußere Gestalt der Keule erscheint sichelförmig geschwungen



Abb. 25. Keule der Gok aus Elfenbein

mit einer zunehmenden Verjüngung gegen das Griffende (der unterste Teil des Griffendes ist beschädigt) hin, so daß die Keule im mittleren und oberen Drittel verdickt erscheint und das Schwergewicht gegen das Schlagende zu verlagert ist. Die Länge der Keule beträgt 57 cm, der größte Durchmesser 3.5 cm (vgl. Abb. 25).



### 3. Hautschild der Gok.

G. Schweinfurth beschreibt in den *Artes Africanae* (Tafel I) einen ganz ähnlichen Schild, wie er auch in der *Binder-Sammlung* vorliegt. Es heißt da: „Schild aus Rinds- oder Büffel-haut, 1,7 m lang „Kuott“ Ein Holzstock, auf der Innenseite vermittels durch den Schild gezogener Riemen befestigt, dient demselben zum größeren Halt und an dem zu einem Buckel aufgetriebenen Mittelpunkte als Handhabe. Die nämliche Gestalt haben die Schilde vieler mohammedanischer Hirten-völker des Sudan, die der Baggara, der Abu-Rohf usw. und anderer Negerstämme (Berta, Nuer usw.) am oberen Nil. Auch die Schilde der Kaffern entsprechen vollkommen dieser Art. Unser Lederschild mit dem Buckel in der Mitte besitzt ovalen Umriß und in der Richtung der Längsachse befindet sich der Griffstab, der auch als Versteifung des Schildes dient. Die Befestigung des Stabes geschah derart, daß man in der Richtung der Längsachse kleine Querschnitte in die Schildhaut angebracht hatte und die so entstandenen kurzen Lederstreifen noch einmal der Länge nach durchschnitt und dann zwischen die so entstandenen Schlitze den runden Griffstab hindurchschob. Als Material des Schildes wird Elefantenhaut angeführt. Die Länge des Schildes beträgt 151 cm, seine Breite 51 cm (vgl. Abb. 26).

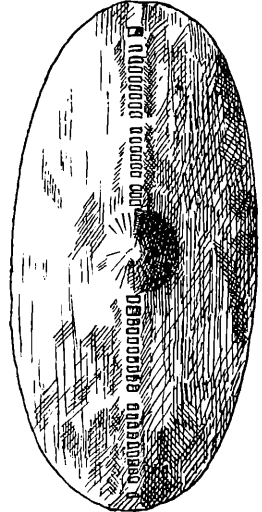


Abb. 26  
Lederschild der Gok

### 4. „Priester“-stab der Gok.

Es handelt sich hierbei um einen astförmig gegabelten Eisenstab, dessen beide Astgabeln in kleine einwärts gerichtete Spiralen endigen. Das untere Ende des Stabes läuft in eine Spitze aus. In verschiedenen Abständen angebrachte Kerben am Stabe sollen eine Maßeinteilung darstellen. Die Länge des Eisenstabes beträgt rund 150 cm., der Abstand der beiden Gabelenden

voneinander 17 cm. Mir ist bisher kein derartiges Stück, weder in der Literatur, noch in Sammlungen bekannt geworden. Nur in der Binder-Sammlung liegt noch ein zweites Stück von den „Djur“ vor, allerdings in Holz, sonst aber vollkommen identisch mit dem unsrigen. (Vgl. W. Hirschberg, Die „Djur“ in der Sammlung Franz Binder a. a. O., S. 30.) (Abb. 27.)

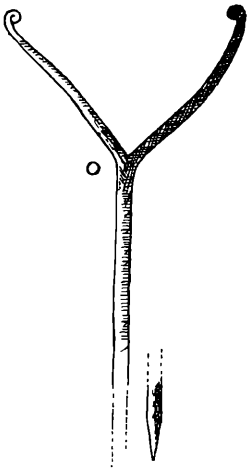


Abb. 27  
Kultischer Stab der Gok

### 5. Kopfbedeckungen der Gok.

Kulturgeschichtlich von höchstem Interesse sind die merkwürdigen Glasperlenhauben, die schon Schweinfurth aufgefallen waren und die er mit folgenden Worten beschrieben hat: „Bei Kudj sah man häufig jene sonderbaren Kappen, die, von der Gestalt zirkassischer Kettenhahne, ausschließlich aus jenen großen weißen Zylinderperlen zusammengenäht waren, die man in Chartum Muria nennt. Dieser Putz ist namentlich bei den Nuern häufig.“<sup>1</sup> Man fühlt sich beim Anblick dieser merkwürdigen Kappen versucht, als Vorbild einen Panzer zu denken, der nach Art der Kettenpanzer gearbeitet ist, wobei noch in die Waagschale fällt, daß die berühmten Wattepanzer des Westsudans, Turniere, bestimmte Schwertformen u. a. m. an byzantinische Vorbilder erinnern, die vielleicht auch bei unseren Glasperlenhauben maßgebend gewesen sind. Die Annahme scheint mir gar nicht so ausgeschlossen zu sein, daß diese Glasperlenhauben Nachbildungen byzantinischer Kettenhaubenpanzer sind, die unter Umständen von den Arabern nach dem Oberen Nilgebiet gebracht worden sein könnten. Daß diese, in diesem heißen Lande eigentlich recht unzuweckmäßigen Kopfbedeckungen, nur von besonders vornehmen Leuten getragen wurden, scheint selbstverständlich. Diese interessante Frage soll uns noch in der geplanten kulturhistorischen Zusammenfassung näher beschäftigen (vgl. Abb. 28).

Außer dieser Haube finden wir in der Sammlung noch eine

<sup>1</sup> G. Schweinfurth, Im Herzen von Afrika. Leipzig 1922, S. 79.

andere Kopfbedeckung, die aus einem mützenartigen, in Spiralwulsttechnik aus gelben Baststreifen hergestellten Geflecht besteht, in das ringsherum zwischen die Wülste schwarze Straußenfedern befestigt wurden, so daß das Ganze wie ein Straußenfederschmuck aussieht, der dem Träger großes Ansehen verleiht. Leider ist das Stück arg beschädigt.

Von den Dinka stammend (ohne nähere Stammesangabe) wäre noch ein Holzkästchen (Schmuckkästchen) zu erwähnen von länglich-ovaler Gestalt. Der Behälter ist aus einem Stück Holz geschnitzt, der Fußteil zeigt ein einfaches, auf Abbildung 29 ersichtliches, durchbrochenes Schnitzwerk, auf dem das eigentliche Kästchen ruht, das an seinen Seitenflächen einfache geometrische Kerbschnittornamente trägt. Der abhebbare Deckel mit den nach Art der Spanschachteln zurechtgebogenen Seitenwänden zeigt eine mittels kleiner Holzstiftchen daran befestigte Deckelfläche, die gleichfalls wie die Seitenflächen des Kästchens mit Kerbschnittornamenten verziert ist. Die Länge des Kästchens beträgt 26 cm, die Höhe 12 cm (vgl. Abb. 29).

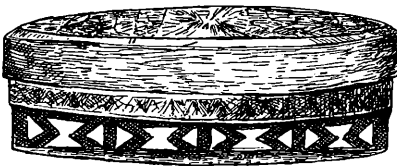


Abb. 29. Schmuckkästchen der Dinka

an sind die Ränder, sowie der untere Rand dicht mit Lederfransen besetzt, die beim Tragen des Schurzes senkrecht herabhängen. Die oberen beiden Zipfel laufen in Lederriemen aus, mit denen der Schurz um den Leib gebunden wird. Zwei Lederfleck-

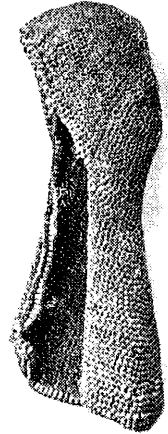


Abb. 28  
Haube aus Milchglasperlen  
bei den Gok

Schließlich liegt von den Dinka noch ein Lederschurz für Frauen vor. Dieser Schurz ist rechteckig, die beiden kürzeren Seiten (oben und unten) zeigen eine konkave Einbuchtung, so daß der Lederfleck gleichsam in vier Zipfel endigt. Von der Mitte

chen mit Eisenperlenschmuck kommen, wenn der Schurz angelegt ist, auf dem Gesäß zu liegen. Länge des Lederfleckes 36 cm, Breite desselben 19 cm. Länge der Lederfransen rund 34 bis 47 cm (vgl. Abb. 30).

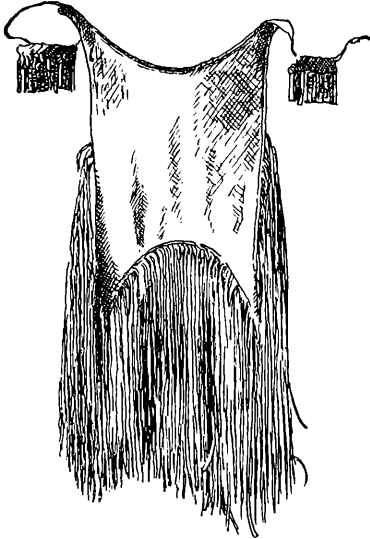


Abb. 30

Loderschurz der Frauen bei den Dinka

wärts bis ungefähr zum 8. Grad nördl. Br. und östlich bis zum Sobat-Fluß. Ihre Zahl wird auf rund 430.000 Seelen geschätzt. Das Gebiet, das sie bewohnen, stellt ein ausgesprochenes Sumpfbgebiet dar, eine weite Ebene. Dinka und Nuer gehen auf einen gemeinsamen Ursprung zurück und zeigen in Kultur, Sprache und Körperbau große Ähnlichkeiten. Gleich wie die Dinka werden auch die Nuer in eine Anzahl Stämme eingeteilt, so z. B. in die Lau, Lek, Gaawar usw. Gewöhnlich teilt man die Nuer in westliche Nuer (westlich des Bahr el Gebel) und in östliche Nuer (östlich des Bahr el

Gebel) ein. Die Nuer sind wie die Dinka in erster Linie Viehzüchter. Riesige Rinderherden nennen sie ihr eigen. Nebenbei wird auch ein wenig Ackerbau, besser gesagt Hackbau geübt und zwar in der Regel in der Nähe der festen Siedlungen, zu denen

## Nuer.

Die Nuer, von denen nun im folgenden die Rede ist, gehören wie die Dinka in den Kreis der nilotischen Stämme des Oberen Nilgebietes. Sie wohnen auf beiden Seiten des Nil südlich der Vereinigung mit dem Bahr el Ghazal und ihre Verbreitung erstreckt sich süd-

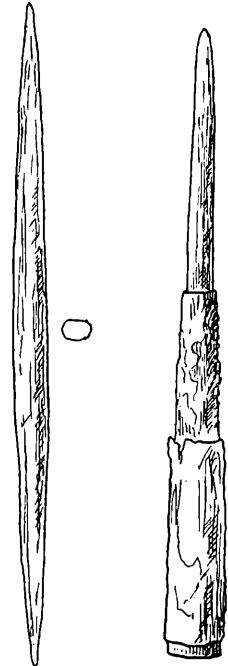


Abb. 31. Wurfstock und Dolchspieß der Nuer

die Frauen zurückkehren, sobald die großen Regen beginnen. Später kommen auch die Männer mit den Herden, die nun, da genügend Weide vorhanden ist und die Besorgung des Viehs weit geringere Schwierigkeiten verursacht, von den jungen Leuten gehütet werden. Wir haben also auch hier eine Art Saisonnomadismus vor uns, wie bei den Dinka. In der trockenen Jahresperiode wandert man mit den Herden in die Nähe der Flüsse — feste Siedlungen gibt es da nicht —, um dann, wenn die Regenzeit beginnt, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen, wo die eigentlichen Dörfer der Nuer liegen.

## Beschreibung der Gegenstände.

### Nuer.

#### 1. Wurfspieße der Nuer.

Ähnliche Wurfstöcke, wie die hier behandelten, haben wir bereits bei den Kitsch kennen gelernt (vgl. 5. Keulen und Wurfstöcke der Kitsch). Es handelt sich hierbei um Stücke aus Elfenbein. Das eine in Betracht kommende Stück zeigt die Gestalt eines an beiden Enden zugespitzten Stabes von 57.5 cm Länge und etwas ovalem Querschnitt. Der größte Durchmesser des Stabes beträgt 1.6 bis 2 cm (vgl. Abb. 31, linksstehende Figur). Bei dem anderen Wurfstock könnte man im Zweifel sein, ob es sich hier tatsächlich um einen Wurfstock handelt oder nicht vielmehr um ein dolchartiges Gerät. Eine etwa 28 cm lange Elfenbeinspitze steckt in einem 14.5 cm langen Holzschafte, der mit einer Ledermanschette umgeben ist. Um der Elfenbeinspitze im Schafte einen festen, unverrückbaren Halt zu verleihen, umgab man die Einmündungsstelle gleichfalls mit einer Lederumhüllung, die den unteren Teil (Basis) der Spitze und den oberen des Holzschaftes umgibt. Seitlich erscheint dieser Lederfleck zusammengenäht (vgl. Abb. 31, rechtsstehende Figur). Es ist kaum anzunehmen, daß diese Waffe geworfen wurde.

## 2. Blashörner der Nuer.

Vier einander sehr ähnliche Blashörner aus Elfenbein mit zwei seitlich angebrachten Blaslöchern haben eine Länge zwischen 35 bis 39 cm. Drei davon tragen an dem in der Nähe der Blaslöcher gelegenen verjüngten Endteil eine eingebrannte einfache



Abb. 32. Blashorn der Nuer aus Elfenbein

Punktverzierung, das vierte Horn eine ähnliche Verzierung am entgegengesetzten Ende. Der verjüngte Endteil ist mit einer Ledermanschette umgeben, im übrigen ist dieses Horn beschädigt. Eine Merkwürdigkeit besteht darin, daß bei einem Horn im Schalloch eine Kaurimuschel mittels einer harzartigen Masse an die innere Hornwand angekittet wurde (Abb. 32).

## 3. Elfenbeinschmuck der Nuer.

Zunächst seien die netten halbmondförmigen Ohrgehänge aus Elfenbein erwähnt, deren Durchmesser ungefähr 4.5 und 3 cm



Abb. 33. Ohrschmuck aus Elfenbein

betragen (Abb. 33), dann ein Elfenbeinarmband mit einem ankerförmigen Elfenbeinanhängsel (Abb. 34), ferner eine Reihe ovaler Elfenbeinarmbänder und Fußreifen aus Elfenbein (Abb. 35). G. Schweinfurth hat sie in seinen Artes Africanae mit folgenden Worten beschrieben: „Elfenbeinringe der Männer am Ober-

arm zu tragen. Bei den Djur, Schilluk, Nuer und Dinka viel in Gebrauch, nähern sich diese Ringe mehr oder minder der linsen- oder wurfscheibenartigen Gestalt, wie sie bei den Kaffern üblich sind. Ähnlich gestaltete Ringe werden auch von den Frauen Ostindiens (Madras) getragen“ (Artes Africanae, Tafel II).

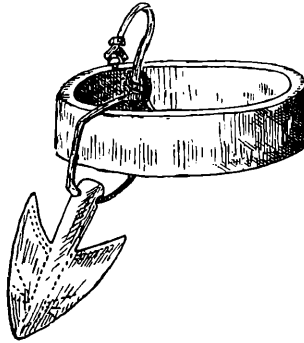


Abb. 34. Elfenbeinring der Nuer

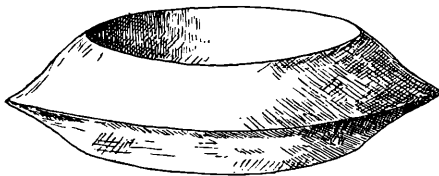


Abb. 35. Armreifen der Nuer aus Elfenbein

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1935/1936

Band/Volume: [85-86 1](#)

Autor(en)/Author(s): Hirschberg Walter

Artikel/Article: [Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. 25-55](#)